

Fettes Brot Von heute an spielen die drei Hip-Hopper dreimal ausverkauft in Hamburg – das Abendblatt verlost die allerletzten Karten Seite 21
Online Weitere spektakuläre Aufnahmen aus dem Südafrika-Band von Michael Poliza Abendblatt.de/poliza

Betrachtungen eines Optimisten

Alles eine Frage der Perspektive: Der Hamburger Fotograf **Michael Poliza** hat Südafrika mit seiner Kamera festgehalten

THOMAS ANDRE

HAMBURG :: Michael Poliza macht Bilder von fast schmerzender Schönheit, so wie das mit den Strahlen Gottes. Sie finden ein Loch in der Wolkendecke und fallen auf tiefes Grün, eine unwirkliche „Avatar“-Landschaft, ein besonderer Augenblick. Vielleicht ist er einzigartig. Wenn man wissen will, wie Poliza fotografiert, was sozusagen sein Auftrag ist, weshalb er diesen Job macht, dann muss man sich dieses Bild ansehen.

Oder das mit dem Zebra. Es steht in einer Savanne und trinkt. Unspektakulär, eigentlich. Poliza, der 52-jährige Fotograf aus Hamburg, verwandelt die Wasserspeisung jedoch in einen ästhetischen Moment. Er fotografiert das Tier von vorne, das Bild zeigt das gesenkte Haupt und die Beine. Zebras spreizen die Glieder, wenn sie trinken; die Hinter- in einem größeren Winkel als die Vorderläufe. Die geometrische Form könnte schöner nicht aussehen.

Glück ist, wenn Vorbereitung und Gelegenheit zusammentreffen

Poliza wusste, welche Motive er haben wollte, aber das Warten gehört zu seinem Beruf wie das Surren des Auslösers. Und Poliza, dessen neuer Fotoband „South Africa“ gerade erschienen ist, hat schon oft Stunden, Tage gewartet, nur für diesen einen Augenblick. „Man braucht Geduld und Glück“, sagt Poliza, „Glück ist, wenn Vorbereitung und Gelegenheit zusammentreffen.“ Ein guter Sinnspruch, Poliza formuliert ihn auf Englisch. Wie der Hamburger, der seit anderthalb Jahren wieder in seiner Geburtsstadt lebt, sowieso bisweilen ins Englische fällt, Poliza ist weit gereist, er gilt als einer der besten Naturfotografen der Welt. Das neue Buch weist als Schöpfer „Poliza & Friends“ aus. Poliza hat nicht alle 120 Fotos selbst geschossen, sondern sich bei Kollegen wie Vanessa Cowling, Chris Fallows und Justin Fox bedient. Und so wirft der Laptop in Polizas Galerie in Barmbek nicht nur eigene Bilder an die Wand. So geduldig Poliza beim Fotografieren auf den richtigen Moment wartet, so hastig blättert er im Gespräch durch seine Bildbände. Dabei verdienen die Fotos allergrößte Aufmerksamkeit, sie sind großartig in ihrer Umfassung der Welt und liebevoll in ihrer Fokussierung auf die Details.

Michael Polizas wichtigstes Hilfsmittel ist der Helikopter

Natürlich erzählen die Bilder Geschichten, und anders als früher blendet die neue Arbeit Polizas die weniger schönen Seiten nicht mehr aus. Seine Fotos aus den kalten und heißen Regionen dieser Erde, von Elefanten, Eisbären und Landschaften waren opulente Feiern der jeweiligen Objekte. Kritiker haben ihm diese bewusst naive Sicht auf die Dinge stets vorgeworfen. Poliza, preisgekrönt, änderte in der Erkundung



Gottes Strahlen, so interpretiert Michael Poliza diesen Augenblick auf den Drakensbergen, dem höchsten Gebirge Südafrikas. Fotos: Poliza



Michael Poliza (hier mit Erdhörnchen) lebte sieben Jahre in Kapstadt.

Südafrikas seine Arbeitsweise: Er fotografierte mehr Menschen als je zuvor. Neben die Tieraufnahmen – Elefanten, Eulen, Nashörnern – und Surfer-Stränden, Küsten-Paradiesen und Naturparks, die in einem breiten Prospekt die Postkartenreize Südafrikas auffächern,

gehören auch die Appartement-Blocks in Johannesburg. Die Bewohner werfen ihren Müll aus dem Fenster, er sammelt sich in riesigen Bergen, deren Monstrosität sich dem Betrachter erschließt, wenn er sie von oben sieht.

Polizas wichtigstes Hilfsmittel ist wohl der Helikopter, mit ihm war er 2006 bereits von Hamburg nach Kapstadt geflogen. Unterwegs entstanden Bilder aus der Vogelperspektive, die erhaben waren und in seinem hochgelobten „Africa“-Band verewigt sind. Die Wirklichkeit sortiert sich auf diesen Bildern von oben immer neu. Der „Über“-Blick ist auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Realität in Südafrika der einzig ermessende: wie reich die Wohlhabenden, wie arm die Deklassierten.

Wer von oben schaut, dem offenbaren sich die Zusammenhänge

Es sind eben keine Klischees, in die abzurutschen Poliza laut eigener Aussage fürchtete, sondern eindrucksvolle Bilder des gesellschaftlichen Status quo: Villen, aneinandergereiht wie in einer pittoresken Spielzeugwelt, und Müllhalden, auf denen Menschen leben. Man muss die Punkte auf dem bunten

Flickenteppich, den Poliza aus dem Hubschrauber aufgenommen hat, akribisch suchen, es sind Menschenköpfe. Polizas Fotos haben Muster und Strukturen, wer von oben blickt, dem offenbaren sich die Zusammenhänge. Heuballen ergeben ein Muster, Häuser in einer Siedlung für HIV-Positive auch. Ästhetisch ist auch das Schreckliche, sagt Poliza, das sagen seine Bilder. Aber dass es noch die Betrachtungen eines Optimisten sind, die sich in Polizas Buch äußern, ist offensichtlich. Ein Mann, der unter blauem Himmel einen Esel vor einer Karre antreibt, eine alte Frau, deren zerfurchtes Gesicht von den Schrecken des Englisch-Burischen Krieges erzählt, der Straßenfriseur in Bizana.

Die Menschen sehen nicht unglücklich aus; ein Klischee, genau das anzunehmen: dass sie unglücklich sein müssten. Poliza ist ein gefragter Mann in diesen Tagen, da die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika vor der Tür steht. Die Fans sorgen sich, die Zweifel an der Sicherheit Südafrika-Reisender sind da, und sie haben dafür gesorgt, dass der Kartenverkauf sehr schleppend läuft. Poliza würde die Bedenken gerne wegweisen, er sagt: „Es gibt in je-

dem Land der Welt Stadtteile, in die einer mit gesundem Menschenverstand nicht fährt.“ Er glaubt und hofft, dass viele Europäer Last-Minute-Flüge nach Südafrika nehmen werden. Bereuen dürfte den Trip niemand. Es gibt viel zu sehen, davon zeugt Polizas bildmächtige Ortsbegehung. „Südafrika ist ein unglaublich schönes Land“, sagt Poliza.

Ein immer wieder verwunderter und neuer Blick auf das Land

Er hat ihm, zusammen mit seinen Kollegen, ein visuelles Denkmal gesetzt, und im Kleinen eben auch einen immer wieder verwundernden und neuen Blick auf das Land gerichtet. Es sind die einfachen Techniken, die Poliza einsetzt. „Zum hundertsten Mal ein Zebra zu fotografieren ist langweilig“, erklärt der Fotograf. Also fotografiert er nur seine Schnauze. Oder drei Zebrahinterteile, die gleichzeitig den Schwanz anlegen. Alles eine Frage des Blickwinkels.

Michael Poliza & Friends South Africa (TeNeues), 280 Seiten, 120 Fotos, 75 Euro (Soft Cover 29,90 Euro). Die Galerie Polizas befindet sich in der Jarrestraße 42a und ist Dienstag bis Freitag von 11 bis 18 Uhr, Sonnabend von 11 bis 15 Uhr geöffnet.

Zwei Menschen haben immer zwei Sichtweisen – auch auf die Liebe

Frank Abts „Glaube Liebe Hoffnung“ in der Fleetstreet

HAMBURG :: Ödön von Horváth hat den Dreiklang aus „Glaube Liebe Hoffnung“ auf seinen Totentanz über den Untergang einer jungen Frau angewandt. Mit dem Klassiker hat die gleichnamige Produktion vom Deutschen Theater Berlin, die am Wochenende in der Fleetstreet gastierte, allerdings nichts zu tun. Sie erzählt „Geschichten von hier“. Regisseur Frank Abt, Hamburgern durch sein Projekt „Glück in Hamburg“ am Thalia-Theater vertraut, hat gemeinsam mit dem Journalisten Dirk Schneider den Menschen auf der Straße Erfahrungen abgelauscht und diese zu einem Zwei-Personen-Abend montiert, in dem wir dem farnosen Duo Alexander Khuon und Natali Seelig beim Glauben, Lieben und Hoffen zusehen.

Innen ein Spießerwohnzimmer, außen eine kahle Bretterwand

Anne Ehrlichs Bühnenbild konzentriert sich auf ein schlichtes Innen mit Spießerwohnzimmer und einem Außen aus kahler Bretterwand. Als katholischer Pole berichtet Khuon mit Lakonie und durchaus irritierend für heutige vielfach säkularisierte Ohren von seiner Konvertierung zum orthodoxen Juden-

tum. Detailreich schildert er den Ritus der Beschneidung und freut sich über die rigiden Regeln, die Eheleben und Alltag so angenehm strukturieren. Ein junges Paar hat sich im Internet kennengelernt und ruft hermalbernd noch einmal die erste Begegnung ab.

Hochamüsant, wie beide um die jeweilige Legende ringen

In vielen Nebensätzen wird deutlich, dass zwei Menschen immer auch zwei Sichtweisen auf die Dinge, in diesem Fall die Liebe, haben. Seelig eine überaus nassforschende und komische, zu der Khuon nur verschüchtert seine Zahnreihe entblößt. Hochamüsant, wie beide um die jeweilige Legende ringen. Eher nachdenklich stimmt die letzte Episode. Natali Seelig spielt eine ältere Dame, die Erinnerungen an Dresdner Bombennächte aus ihrem Langzeitgedächtnis holt. So wie der Raum ihrer Erinnerung leert sich auch das Wohnzimmer. Ihr bleibt nur die Hoffnung, dass die Hilflosigkeit nicht schlimmer wird. „Glaube Liebe Hoffnung“ zeigt, dass auch im Kleinen mitunter die charmannten, berührenden Geschichten erblühen, die auf der Bühne zu einem Glücksfall werden können. (asti)

Märchenmomente und Schattenzauber bei „Metropolis“

HAMBURG :: „Film ist sichtbar gewordenes Märchen“, hat der Regisseur Fritz Lang einmal gesagt. Wer am Sonnabend in der Laeiszhalle die neu rekonstruierte Fassung von Langs „Metropolis“ mit den Stummfilmplanisten Stephan von Bothmer erlebte, war geneigt, wieder an Märchen zu glauben.

Allzu kindisch ist die Weltsicht der Drehbuchautorin Thea von Harbou. Religiöses, Moralisierendes, Sozial- und Zivilisationskritik werden da wild gemengt. Und die Gesichter der Hauptdarsteller drücken Heroik, Verückung, Keuschheit und manch andere altertümliche Gefühle aus, für die wir schon gar keine Namen mehr haben. Erst durch die Musik wird all dies wieder gefühlte Wirklichkeit. Zweieinhalb Stunden ohne Pause erweckte Bothmer Langs Bilder durch Klänge zum Leben und steuerte seine Hörer souverän durch die emotionale Achterbahnfahrt. Meist gab er sich dabei romantisch, doch auch gespenstische Cluster und Glissandi hatte Bothmer im Repertoire.

Ein guter Pianist, der live Musik macht, und ein kleiner Scheinwerfer, der dessen Schatten Nosferatu-mäßig an die Saalseitenwand wirft, bewirken unter Umständen mehr Zauber als Dolby surround und Computeranimationen. (ist)

Zeremonienmeister im Flickenumhang

Im rappenden Knust stellte **Jamie Lidell** sein Album vor

HAMBURG :: Wer am Sonnabend im Knust kurz die Augen schloss, meinte eher einen jener schwarzen Brachialvokalist der Motown-Ära singen zu hören als einen milchgesichtigen Schlacks mit Kastenbrille und Straßenkötterhaar. „Compass“ heißt das frisch erschienene Album, das Jamie Lidell vor knallvollem (und zunehmend tobendem) Saal mit seiner dreiköpfigen Band präsentierte. Und obwohl der 36-Jährige musikalisch in alle Himmelsrichtungen gleichzeitig zu laufen scheint, gen Soul, Funk, Hip-Hop, Elektro, Rock und Pop, verliert sein Sound nie die Orientierung.

Sein Flickenumhang soll Lidell als Gypsy auszeichnen, als Reisenden

Lidell beschreitet all diese stilistischen Pfade als großer Zeremonienmeister: das Mikro in der Linken und einen Trommelstock in der Rechten, mit dem er wahlweise ein kleines Schlagzeug-Ensemble bearbeitet oder die Menge zum Singspiel dirigiert. Sein Flickenumhang wirkt wie eine modische Verbeugung vor dem alten Budenzauberer James Brown, soll Lidell aber, wie wir später lernen, als Gypsy auszeichnen, als Reisenden. Denn der Brite ist

von Paris nach New York gezogen und hat in den USA renommierte Wegbegleiter wie Beck und Chris Taylor von Grizzly Bear gefunden.

Das Ganze rumpelt zwischen Schlafzimmer- und Tanzmusik

Lässig in den Knien wippend liefert diese herzerreißend singende Vogel-scheuche dreckige Funk-Nummern wie „The Ring“, Fingerschnipp-Songs wie „Enough 's Enough“ und Balladen wie das Titelstück „Compass“, das mitunter an den predigenden Tonfall eines Marvin Gaye erinnert. Diese retroaffinen Lieder bereitet die Band jedoch nicht glatt auf, sondern baut stets Irritierendes, Interessantes ein, eine menschliche Beatbox etwa oder Geräusche aus dem Gerätepark. Das Ganze rumpelt dann überraschend eingängig im Spannungsfeld zwischen Schlafzimmer- und Tanzmusik. Fast so, als habe die Indie-Gemeinde endlich ihren Prince gefunden. Und der hört im wahrsten Sinne auf Volkes Stimme: Als Zugabe taucht Lidell zu seinem 2008er-Hit „Another Day“ im Publikum ab und lässt Einzelne den Refrain ins Mikro singen. Da zeigt sich: Hamburg hat mehr als ein kleines bisschen Seele. (bir)

OFFEN GESAGT

Mit Delphinen auf Spatzen schießen

MAIKE SCHILLER

:: Manchmal kommt man sich am Theater ja vor wie im Vorstadtzoo: Am liebsten haben es immer alle, wenn dem Affen Zucker gegeben wird.

Kein Wunder also, dass Kampnagel nicht ausgerechnet der Spatz im Spiel sein will, wie es vom Fachblatt „Theater Heute“ gerade keck genannt wurde. „Kampnagel-Spatz“, ausgerechnet! Dass der Spatz in der Tierwelt irgendwie Avantgarde sein würde, kann wohl niemand ernsthaft behaupten. Ein Allerweltspiepmatz, der in Fußgängerzonen herumhängt, Burger-Reste aufpicks und angeblich auch noch vom Aussterben bedroht ist. Das will ja nun kein Theater. Dabei hatte „Theater Heute“ eigentlich nur einen absurden Kleinkrieg zwischen Spatz und Delphin kommentiert.

Gemeint sind Kampnagel, hier also der Spatz, und Schauspielhaus, dessen Delphin im Logo immer ein wenig aussieht, als würde er vor allem Frauen mit asymmetrischer Frisur, lila Strähne und einem langen Baumelearring anspringen. Beide Theater zoffen sich derzeit um die Nutzung ihrer Werbekarten. Kampnagel geht seit zwei Jahren mit dem Spruch „Ja, ich will“ auf Kundenfang, das Schauspielhaus bewirbt jetzt wortgleich einen Newsletter. Woraufhin Kampnagel frech die Schauspielhaus-Karten mit dem eigenen Logo überklebte und das Schauspielhaus postwendend 1000 Euro „Lizenzgebühr“ verlangte.

Mit Delphinen auf Spatzen geschossen? „Kampnagel ist kein Spatz“, hieß es hierzu ornithologisch korrekt aus dem Schauspielhaus, und da sind sich die Bühnen doch immerhin einig. Auch Kampnagel will nicht „für ‚Theater Heute‘ sein, was die Schweiz für Gaddafi ist“ (ein nervöses, eher lästiges Vögelchen also).

Für Außenstehende ist das Ganze vor allem: ein tierisches Gezwitscher auf allen Seiten. Und der Beweis, dass ein Satz wirklich noch nie gestimmt hat, weder in der Tierwelt noch am Theater: Die wollen doch nur spielen.

QUERSCHLAGER

Bundeskanzlerin Kohl ...
äh, Merkel

ARD-Sprecher **Thorsten Schröder** in einer Kurzausgabe der „Tagesschau“ am Sonnabend

BERLINER THEATERTREFFEN

Das Zeitgenössische dominiert das Programm

BERLIN :: Das 47. Theatertreffen deutschsprachiger Bühnen setzt konsequent auf die Moderne. Von den zehn von einer Kritikerjury als besonders bemerkenswert ausgewählten Stücken sind acht zeitgenössische Werke. Darunter ist auch das am Sonnabend gezeigte Konzeptkunst-Musical „Life and Times“. Die experimentelle, englischsprachige Produktion von Kelly Copper und Pavol Liska ist eine gemeinsame Arbeit vom Wiener Burgtheater und der New Yorker Off-Gruppe Nature Theater of Oklahoma. In geringfügig anderer Besetzung wird das Stück im August auch das diesjährige Internationale Sommerfestival Hamburg auf Kampnagel eröffnen (HA)

BELMONDOS STIMME

Synchronsprecher Peer Schmidt gestorben

BERLIN :: Der Schauspieler und Synchronsprecher Peer Schmidt ist im Alter von 86 Jahren gestorben. In Berlin gehörte er zu den bekanntesten und beliebtesten Theaterschauspielern. Der Schauspieler übernahm aber auch zahlreiche Rollen in Fernsehproduktionen und verschiedenen Filmen wie „Der Stern von Afrika“ (1956). Seine Stimme liebte Schmidt neben Jean Paul Belmondo auch US-Filmstar Marlon Brando. Medienberichten zufolge starb Schmidt in der Nacht zum Sonnabend nach längerer Krankheit in einer Klinik in Berlin. (dpa)